Rede Sivan Sobol, Enkelin der Überlebenden Miryam Sobel am zoom meeting der Initiative „erinnern - ehren - versöhnen“ zum 29 April 2021

Zunächst möchte ich Eva und Rosemary sowie allen danken, die an der Organisation dieses wichtigen Treffens mitgewirkt und sich engagiert haben.

Es ist schwierig, kurz zu beschreiben, wie der Holocaust meine Familie und mich als dritte Generation betroffen hat. Als ich im Vorfeld dieses Gesprächs über das Thema nachdachte, kamen mir zwei Kindheitserinnerungen in den Sinn, die vielleicht eine Teilantwort auf diese große Frage geben. Eine Erinnerung ist die an meinen Bruder und mich, wie wir zu Abend aßen und unsere Großmutter über uns wachte. Wir haben uns gegenseitig geärgert und uns unter dem Tisch getreten. Meine Großmutter unterbrach uns sofort. "Brüder treten sich nicht gegenseitig", erklärte sie uns sehr ernst. "Ihr wisst, dass ich meine Geschwister in Auschwitz verloren habe; sie waren so schön und jung wie ihr es seid. Ihr müsst euch umeinander kümmern, denn es gibt nichts Wichtigeres als die Familie". So wuchsen wir auf, mit dem Schatten der Toten, der uns begleitete. Der Holocaust war allgegenwärtig.

Eine andere Erinnerung ist, dass ich meine Großmutter in einem Hotel besuchte, in das sie jedes Jahr ging und das von der deutschen Regierung subventioniert wurde. Die Mittagsportionen im Speisesaal waren groß und großzügig. Am Ende der Mahlzeit verließen wir den Speisesaal und meine Großmutter nahm zwei weitere Teller mit Essen mit auf ihr Zimmer, nur für den Fall, dass wir hungrig sein würden. Was machte sie nur?

Als ich erwachsen wurde, wurde mir klar, dass jemand, der so extremen Hunger erlebt, nicht ruhig sein kann, wenn er kein Essen in Reichweite hat, nur für den Fall. Heute bin ich traurig, wenn ich an diese Momente denke, in denen ich mich für sie schämte. Als ich erwachsen wurde, konnte ich erkennen, wie heldenhaft sie wirklich war.

Diese kleinen Anekdoten aus dem Alltag zeigen, wie sehr der Holocaust Teil unseres täglichen Lebens war, manchmal wurde direkt darüber gesprochen und manchmal zeigte er sich in indirekten Verhaltensweisen. Die Überlebenden waren diejenigen, die mit dem Trauma fertig werden mussten, aber auch die zweite und dritte Generation wurden tief beeinflusst. Die zweite Generation trug die Last der Erinnerung und der Wiederauferstehung. Viele wurden nach ermordeten Familienmitgliedern benannt. Mein Vater heißt zum Beispiel Haim. Dieser Name hat eine doppelte Bedeutung - erstens wurde er nach seinem Großvater benannt, der in einem Arbeitslager starb, und zweitens bedeutet der Name im Hebräischen Leben. Dieser Name ist eine Ehre und eine Last zugleich. Er symbolisiert den Schmerz des Verlustes und die Hoffnung auf Kontinuität, den Stolz und den Sieg und das tragische Waisendasein. Als Psychologin weiß ich, wie sehr Kinder von den Gedanken, dem Glauben und dem Geisteszustand ihrer Eltern beeinflusst werden. Ich kann davon ausgehen, dass sich mein Vater, ohne es zu merken, verpflichtet fühlte, seine Eltern glücklich zu machen, selbst um den Preis, dass er manchmal seinen eigenen Willen aufgab.

Der Holocaust hat viele Aspekte meines Lebens beeinflusst - die Bedeutung familiärer Beziehungen und wie sehr ich sie schätze, die Einstellung zum Staat Israel und die Entscheidung, in ihm zu leben, meine Berufswahl und vieles mehr. Bei vielen Entscheidungen denke ich an den Holocaust, und er ist zu einem Bezugspunkt bei allen

möglichen Ereignissen in meinem Leben geworden. Als zum Beispiel unser Sohn geboren wurde und wir darüber debattierten, ob wir ihn beschneiden sollten, dachte ich darüber nach, dass es vielleicht eine gute Idee wäre, jüdische Symbole auszulöschen, für den Fall, dass sich ein Holocaust wiederholen würde. Und gleichzeitig hatte ich das Gefühl, dass ich dieser jüdischen Tradition nach all dem Schmerz und Verlust nicht den Rücken kehren könnte.

Der Holocaust hat meine Identität maßgeblich geprägt, er ist Teil meiner Gedanken, Assoziationen, Geschichte und meiner emotionalen und kulturellen Welt. Selbst wenn ich vor ihm weglaufen oder ihn vergessen möchte, ist er bei mir. Als Mutter frage ich mich, wie ich es an meine Kinder weitergeben werde, von denen ich mit Stolz sagen kann, dass sie die vierte Generation sind. Meine Großmutter hatte nicht mehr die Möglichkeit, sie kennenzulernen, aber ich bin sicher, sie wäre sehr stolz gewesen.